

oder Unschuld festzusetzen. Am Ende fängt der Roman das ganz große Glück dann doch noch ein: Es liegt im Erzählen. Wenn Soja ihrem Harry erzählt und sich an das Vergangene erinnert, steht die Zeit still.

In der Kürze liegt ihre Meisterschaft

Es sind die Großen der klassischen Novellistik – Kleist, Melville, Hemingway –, die sich Katja Lange-Müller als Lehrmeister (oder »Lotsenfische«, wie sie sagt) gewählt hat, und sie kann sich mit ihnen messen. Die Eigentümlichkeit ihrer Texte liegt in der Verbindung von alltäglicher Szenerie und dazugehörigem lässig-lakonischen Ton mit ausgefeiltester Kompositionskunst. So entstanden perfekte Erzählungen wie *Die Enten, die Frauen und die Wahrheit* in dem gleichnamigen Band. Tatsächlich ist die kurze Erzählung oder Kurzgeschichte das Grundmodul ihrer Kunst, hier liegt ihre Meisterschaft. Die Qualität ihrer Romane, nicht zuletzt auch die des 2016 erschienenen Romans *Drehtür*, beruht auf der kunstvollen Komposition von einzelnen Episoden, Szenen, Erinnerungsfetzen. Und damit kommen wieder die Figuren der Katja Lange-Müller ins Spiel, die dem Leser nicht gleichgültig bleiben können und von denen alles ausgeht. //

Zum Weiterlesen:

Die Letzten: Aufzeichnungen aus Udo Posbichs Druckerei. 2000 (nur antiquarisch)

Böse Schafe. Roman. 2007. 208 Seiten, 16,95 Euro

Die Enten, die Frauen und die Wahrheit. Erzählungen. 2009. 256 Seiten, 8,49 Euro

Drehtür. Roman. 2016. 224 Seiten, 19 Euro

Das Problem als Katalysator. Frankfurter Poetikvorlesungen. 2018. 192 Seiten, 20 Euro

Alle bei Kiepenheuer & Witsch, Köln

➔ **Barbara Potthast**, Jahrgang 1963, ist nach ihrem Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie jetzt Professorin für Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Stuttgart mit dem Schwerpunkt auf der südwestdeutschen und der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts sowie der Nachkriegsliteratur

Der Graf, Europa und der Krieg



Zur Vollendung der Tagebuch-Edition von Harry Graf Kessler (1868–1937)

Von Fritz Endemann Einzigartig war die Gestalt in ihren Epochen, einzigartig ist auch ihre autobiografische Hinterlassenschaft: ein fast unübersehbarer Briefwechsel (von dem erst ein Teil publiziert ist), ein Band Erinnerungen, auch die zahlreichen schönen Bücher und Schriften seiner Weimarer Cranach-Presse, die zu einem großen Teil autobiografisches Gepräge haben. Vor allem aber das Tagebuch, das Kessler 1880, im Alter von zwölf Jahren, begann und bis kurz vor seinem Tod am 30. November 1937 fortführte.

Inzwischen liegt dieses Tagebuch vollständig gedruckt vor, ein monumentales Werk in neun voluminösen Bänden mit einem Text von insgesamt fast 6000 Druckseiten. Die Edition begann 2004, acht Bände erschienen zügig in den folgenden Jahren bis 2007. Nach längerer Pause liegt jetzt der noch fehlende erste Band (1880–1891) vor, mit Eintragungen zum großen Teil in englischer Sprache. Die Edition ist vorzüglich, insbesondere auch in den jeweiligen Einleitungen und Namensregistern. Jene stellen ohne Weitschweifigkeit Leben und Wirken Kesslers in den his-



Gemälde von Edward Munch, 1906

torischen Zusammenhang, diese sind bei dem Umfang und der Dichte von Kesslers sozialem Netzwerk unentbehrlich.

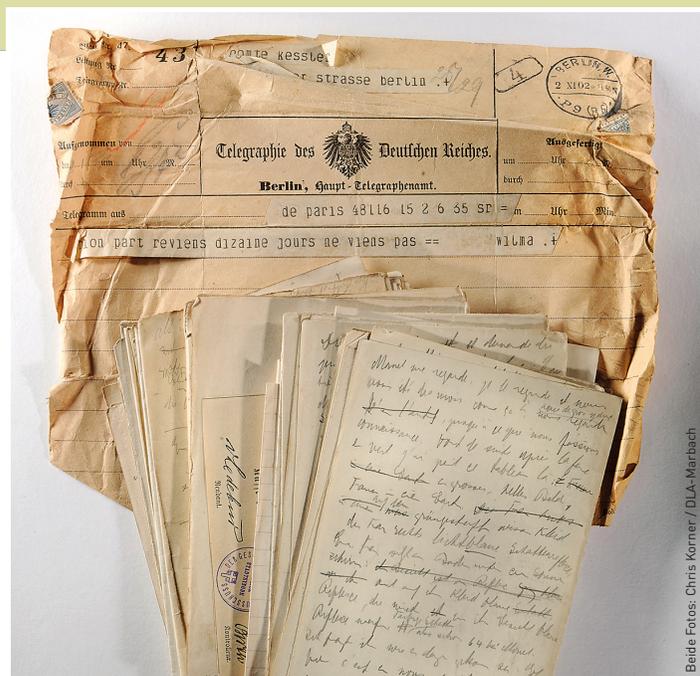
Vorausgegangen war allerdings schon 1962 eine von Wolfgang Pfeiffer-Belli im Insel-Verlag besorgte Auswahl der Tagebucheinträge von 1918 bis 1937. Darin erscheint ein durch die Ereignisse 1918/19 in seinen politischen und sozialen Einstellungen gründlich gewandelter Kessler, der sich mit seinem Engagement für die Weimarer Republik, die europäische Friedensbewegung und den Völkerbund den Beinamen »der rote Graf« erwarb.

Den ganz eigenen Charakter des Kessler-Tagebuchs beschreibt Peter Grupp in seiner ausgezeichneten Biografie: Es ist das Rückgrat, das Kontinuum eines

sich in viele Richtungen zerfasernden Lebens voller Anläufe, Abbrüche und Neuanfänge. Das Tagebuch schafft die Einheit, deren das reale Leben ermangelte.

Die Edition von 1962 hatte zu allgemeinem Erstaunen eine fast vergessene historische Gestalt wiederentdeckt: Ein Angehöriger der oberen Klasse der wilhelminischen Gesellschaft hatte sich zum aktiven Repräsentanten der neuen deutschen Republik gemacht und seine vielfältigen nationalen und europäischen Verbindungen in deren Dienst gestellt – eine Ausnahmerecheinung in seiner Zeit und seinem gesellschaftlichen Umfeld.

Damals blieb der »andere« Kessler, wie er uns in seinem Tagebuch vor 1918/19 entgegentritt, der sich »by heart« als konservativ und patriotisch bezeichnete, weitgehend außer Betracht. Bis zur deutschen Niederlage und Revolution lag er, jedenfalls im Politischen und Sozialen, fast ganz auf der Linie der herrschenden wilhelminischen Klasse; kritisch verhielt er sich dieser gegenüber,

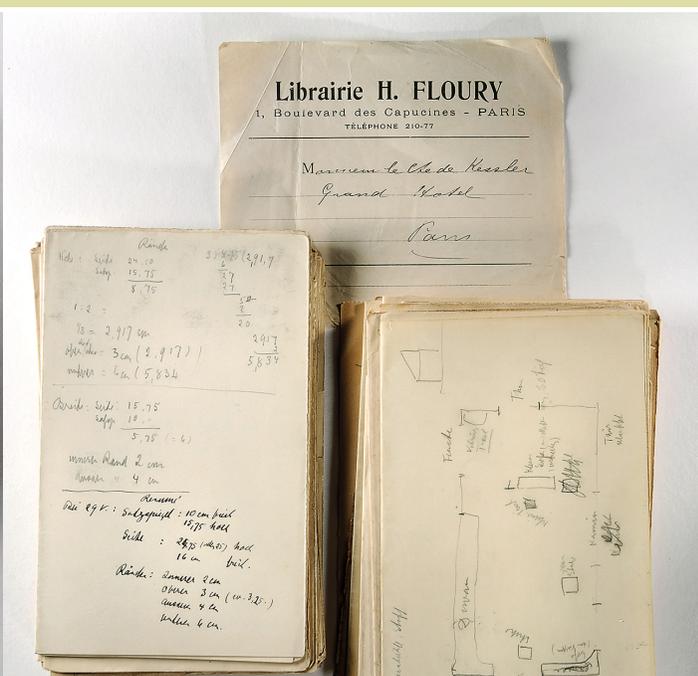


Beide Fotos: Chris Körner / DLA-Marbach

wo es um Kultur und Kunst ging, hier orientierte er sich weitgehend an französischen Vorbildern. Für seine nationalistisch-imperialistische Einstellung gibt es immer wieder deutliche Hinweise im Tagebuch: schon früh (im englischen Text) zum Beispiel die Forderung nach schärferem Vorgehen gegen Aufstände in den Kolonien. Diese Einstellung kam dann im Ersten Weltkrieg vor allem bezogen auf die deutschen Kriegsziele massiv zum Ausdruck.

Hier die oft gestellte Frage: Wie war es möglich, dass die verfeindeten Staaten und Nationen ihre europäische Gesinnung, ihre kulturellen Beziehungen und Gemeinsamkeiten so gering achteten, gar vergessen konnten, und dass sie ihre Jugend millionenfach auf den Schlachtfeldern opferten? Wie war es möglich, dass ein Mann wie Kessler mit seinen umfassenden und intensiven europäischen Beziehungen die Teilnahme an diesem Krieg nicht nur als die alles überragende patriotische Pflicht auffasste, sondern ihr sogar eine quasi religiöse Weihe verlieh? Als am 10. November 1914 mehr als zweitausend unzureichend ausgebildete Freiwillige beim Sturmangriff auf Langemarck (Flandern) mit dem Deutschlandlied auf den Lippen fielen, schreibt Kessler ins Tagebuch: »Mit allem Tiefsten der deutschen Seele bricht auch die Musik in diesem Todesringen unseres Volkes neugeboren wieder elementar hervor wie zur Zeit der Reformation.«

Am 5. August 1914 war Kessler in den Krieg gezogen, als Chef einer Artillerie-Munitionskolonnen, nach einem Frühstück im »Esplanade«. Die Truppe wurde in Belgien eingesetzt, dessen Neutralität die Deutschen völkerrechtswidrig missachtet hatten und dessen Bevölkerung heftigen Widerstand leistete. Kessler notiert die umfangreichen Zerstörungen in Städten und Dörfern und – nicht ohne Anteilnahme – die zahlreichen Todesopfer der grausamen deutschen Repressalien. Doch für ihn ist klar, dass dieser Krieg »durch die Schuld der belgischen Bevölkerung« so grässlich und barbarisch ist, wie es nur



der Dreißigjährige Krieg war. Einig ist sich Kessler mit den Kameraden, dass durch diesen Krieg unter anderem große Teile Belgiens sowie Luxemburg zum Deutschen Reich kommen sollen. Kein Wort beispielsweise darüber, dass es hier um das Heimatland seines langjährigen Mitstreiters im europäischen Wirkungskreis Henry van der Velde geht.

Auch in Bezug auf seinen späteren Kriegsschauplatz in Russisch-Polen stimmt Kessler den weitreichenden deutschen Annexions- und Hegemonieplänen zu; dabei werden auch antisemitische Töne laut.

Liest man heute diese Kriegszielforderungen, kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, dass ein deutscher Sieg für die Gegner ein Super-Versailles zur Folge gehabt hätte.

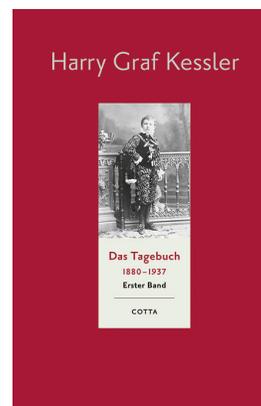
Kessler glaubte bis zum Schluss an den deutschen Sieg, zumal nach dem Diktatfrieden mit dem revolutionären Russland (Brest-Litowsk März 1918). So kam der deutsche Zusammenbruch auch für ihn völlig überraschend und traf ihn derart heftig, dass Selbstmordgedanken aufkamen (4. Oktober 1918).

Doch erstaunlich rasch und konsequent stellte der Graf sich auf die Situation ein, kämpfte mit wechselnden Verbündeten linker und liberaler Prägung an vielen Fronten für die neue Republik, für Völkerverständigung und eine europäische Friedensordnung.

Obwohl er dabei nur begrenzte Erfolge erzielen konnte, verdient sein Wandel und Einsatz hohe Anerkennung. Er war einer der ganz wenigen seiner Herkunft und Klasse, die sich mit der deutschen Republik aktiv identifizierten. Auf bewegende Weise schildert er die Trauerfeiern im Reichstag für den am 24. Juni 1922 ermordeten Walter Rathenau und den am 3. Oktober 1929 gestorbenen Gustav Stresemann, mit denen er eng verbunden war. Hier drängt sich die Ahnung der Späteren auf, dass diese Trauerfeiern die eigentlichen Staatsfeiern der Weimarer Republik waren.

Parallel dazu neigt sich das eigene Schicksal. Seine ehemals reichen Mittel sind erschöpft, 1931 muss seine geliebte Cranach-Presse liquidiert werden. Die große Maillol-Figur (La Méditerranée), Rest seiner berühmten Kunstsammlung, wird verkauft. Krankheiten und Depressionen nehmen zu.

Am 8. März 1933 geht Kessler nach Frankreich in die Emigration. Ganz auf die Zuwendungen seiner in Frankreich verheirateten Schwester angewiesen, zieht er sich nach Mallorca zurück, an seinen Memoiren arbeitend. Sein Haus in Weimar wird von SA-Trupps verwüstet, der Rest wird versteigert. Am 30. September 1937 schreibt er die letzte Eintragung ins Tagebuch, eine Erinnerung an Weimar. In einer Klinik in Lyon stirbt er am 30. November 1937. Als er eine Woche später auf dem Pariser Friedhof Père Lachaise beerdigt wird, nehmen nur wenige Bekannte teil. //



Zum Weiterlesen:

Harry Graf Kessler. Das Tagebuch 1880–1937. 9 Bände. Gesamtausgabe Roland S. Kamzelak und Ulrich Ott unter Mitarbeit von Gabriele Biedermann (Hrsg. Bd. 3), Janna Brechmacher, Sabine Gruber (Hrsg. Bd. 9), Christoph Hilse, Lucie Holzwarth, Angela Reinthal (Hrsg. Bd. 7 und 8), Günter Riederer (Hrsg. Bd. 2, 5, 6 und 8), Elea Rüstig, Jörg Schuster (Hrsg. Bd. 2, 4 und 8), Carina Schäfer (Hrsg. Bd. 3), Tina Schumacher und Nadim Weiss. Veröffentlichungen der deutschen Schillergesellschaft. Klett-Cotta Stuttgart 2006–2018. 473 Euro

Der digitale Text der gesamten Ausgabe wird 2019 vom Literaturarchiv Marbach online bereitgestellt.

Peter Grupp, **Harry Graf Kessler. Eine Biographie.** Insel Verlag, TB 2533. Frankfurt a. M./Leipzig 1999 (nur antiquarisch)

❖ **Fritz Endemann** lebt und arbeitet in Stuttgart. Veröffentlichungen und Vorträge vor allem zur Landesgeschichte und zur juristischen Zeitgeschichte, aber auch zu Themen der Literatur und Kunst. Als Jurist und Richter setzte er sich lange für ein Mahnmal zum Gedenken an die Opfer der NS-Justiz ein; seit Anfang 2019 stehen vor dem Stuttgarter Landgericht drei Stelen mit den Namen der 423 Hingerichteten.